

Der Ort dieser Szene ist Ngollar, ein kleines Dorf auf dem Land in Senegal in Westafrika, eine gute Autostunde von der Hauptstadt Dakar entfernt.

Den Brunnen haben Daouda Sène, 13 Jahre und sein Freund Boucar Tine, 16 Jahre gerade vor Augen. Sie sitzen unter einem alten Baobab, einem Affenbrotbaum, dem Symbol für das Land Senegal. Sie spielen ein traditionelles senegalesisches Brettspiel. Dazwischen beobachten sie immer wieder die Arbeit der Frauen am Dorfbrunnen.

Boucar wohnt seit zwei Monaten in Dakar, der Hauptstadt Senegals und kommt nur noch manchmal am Wochenende in sein Heimatdorf Ngollar zurück. So nutzen die beiden jede freie Minute, um sich zu treffen.

Sowohl Boucars als auch Daoudas Familie sind Bauern, die jeweils ein kleines Stück Feld bewirtschaften. Sie pflanzen Hirse an, Erdnüsse und Maniok. Sie arbeiten mit Hacke und zum Pflügen teilen sich die Familien ein Pferd, damit nicht auch das noch per Hand erfolgen muss. Auf ihrem Hof haben sie jeweils Hühner und Ziegen. Daouda kommt aus einer katholischen Familie mit vier Kindern. Er ist der jüngste von drei Jungs. Seine große Schwester ist schon verheiratet, hat bereits selbst zwei Kinder und wohnt bei der Familie ihres Mannes. Daoudas ältester Bruder ist im Nachbarland Mali, um dort zu arbeiten. Sein zweiter Bruder besucht das Collège in Thiès, ihrer Bezirksstadt und wohnt dort bei einem Onkel. Daouda soll sich nach diesem Schuljahr ganz um die Landwirtschaft kümmern, da sein Vater einen Unfall hatte und sich nur noch unter großen Schmerzen um die Feldarbeit kümmern kann. Schon jetzt ist Daouda stark in diese Arbeit eingespannt und hat deshalb nur wenig Zeit für die Schule. Immer wieder muss er mit auf die Felder, um sich um sie zu kümmern. Regnet es gut, dann ist auch die Ernte gut, regnet es wenig, dann reicht der Ertrag oft nicht zum Leben. Daheim in ihrer Hütte kocht Daoudas Mutter auf offenem Feuer. Strom gibt es keinen im Dorf. Nur der Pfarrer hat einen Generator, der mit Benzin betrieben wird. Dorthin geht Daouda, wenn er sein Handy aufladen will. Wasser muss er wie alle anderen hier im Dorf aus dem Brunnen holen, den er vor sich sieht. Wenn er endlich fertig ist mit der Arbeit auf dem Hof, ist es oft schon dunkel und er kann nur mit einer Karpidlampe seine Hausaufgaben machen.

Boucar und seine Familie sind Muslime. Er hat noch drei Schwestern und zwei Brüder. Sein Vater hat noch eine weitere Frau und drei Kinder in einem anderen Dorf. Er ist oft nicht da, versucht mit Gelegenheitsjobs im Straßenbau die Familieneinkommen aufzubessern und so ist Boucars Mutter meist mit den Geschwistern alleine für den Hof in Ngollar verantwortlich. Auch die Großmutter Boucars lebt noch mit auf dem Anwesen sowie eine unverheiratete Tante.

Boucar hat vor drei Jahren nach der allgemeinen Schulpflicht die Schule verlassen. Seitdem hat er mit in der Landwirtschaft gearbeitet, aber die Erträge reichen kaum, um die Familie zu ernähren. Nun hat er sich entschlossen zu einer Tante nach Dakar zu ziehen, um dort mehr Geld als in seinem Dorf zu verdienen. Der Abschied fiel ihm schwer. War er doch sehr verbunden mit den Menschen in seinem Ort. Wie oft ist er abends ganz in der Nähe der Mädchen mit den Freunden aus Ngollar zusammen gesessen am Feuer, haben sie miteinander erzählt, getrommelt und getanzt.

Mittlerweile hat er sich einigermaßen in der Stadt eingelebt. In der Stadt gibt es alles, was man sich vorstellen kann. Es ist wahnsinnig viel los, auch nachts. Oft fühlt er sich trotzdem allein. Das Dorf und die Gemeinschaft fehlt ihm. Die Wohnung seiner Tante ist nicht groß und es leben auf engem Raum insgesamt sieben Personen. Dort gibt es meistens fließendes Wasser und sie haben auch einen Teil des Tages Strom zur Beleuchtung. Boucars Tante hat zum Kochen sogar einen Gasherd. Weil fast alle in der Stadt ein Handy haben, verdient er sich mit dem Verkauf von Handykarten an einem Stand in der Nähe des Bahnhofes jeden Tag so viel Geld, dass er die Miete und den Unterhalt bei seiner Tante bezahlen kann. Seine Familie daheim erwartet von ihm finanzielle Unterstützung, so dass für ihn selbst eigentlich nicht viel übrig bleibt. Ein Handy aber leistet auch er sich trotz allem. Auf diesem Wege kann er zumindest Kontakt mit daheim und den anderen aus seinem Dorf hier in der Stadt halten.

„Ist das ein Traumleben?“, fragt Boucar. Und Daouda und er diskutieren über ihre Zukunft. Boucar versucht Daouda das Leben in der Stadt zu beschreiben. Schnell kommen sie darauf zu sprechen, wie sie am besten Geld verdienen könnten, um sich und ihre Familien zu versorgen. Boucar holt sein Handy aus der Tasche und zeigt Daouda ein Foto, das er in Dakar aufgenommen hat.

„Sieh her, das ist eine Straße in Dakar. Auf diesem Bild findest Du auf einen Blick mindestens sieben Möglichkeiten, um Geld zu verdienen.“

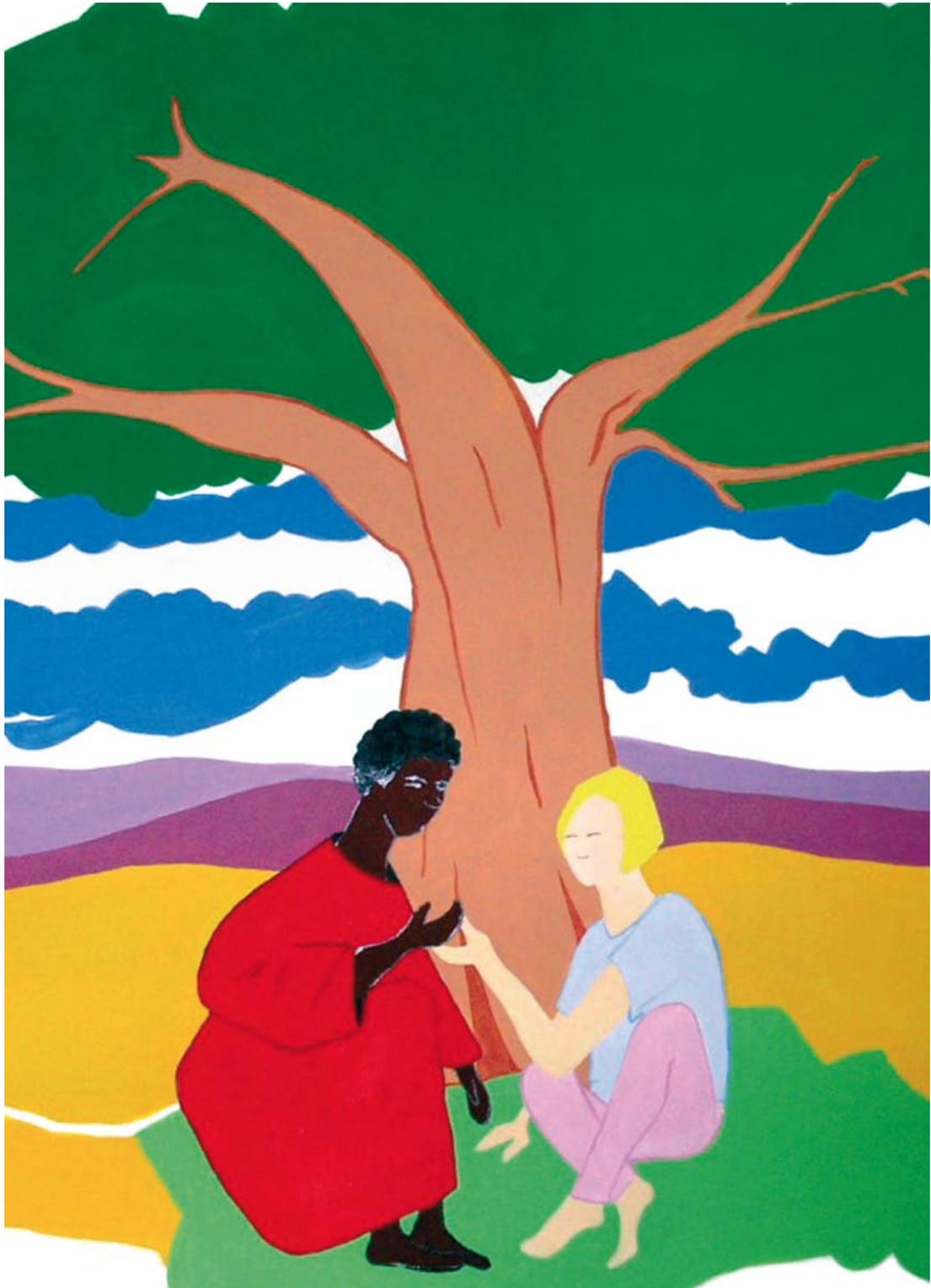
„Und jetzt schau dich hier im Ort um. Was kannst Du hier tun?“ Daouda lässt seinen Blick vom Brunnen weg nach rechts schweifen.

Daouda überlegt: Um die jeweiligen Tätigkeiten gut auszuüben, braucht es gewisse Voraussetzungen. In der Stadt könnte es erheblich leichter sein, schneller Geld zu verdienen. Boucar und Daouda diskutieren und werfen je einen Stein in das vor ihnen liegende Spiel. Eine Seite steht für das ‚Für die Stadt‘, eine für das ‚Für das Dorf‘.

Für ein Leben auf dem Land spricht ...

A rectangular frame containing two rows of five empty circles each. A dashed horizontal line runs between the two rows, dividing the space. The circles are intended for drawing or writing to represent aspects of rural life.

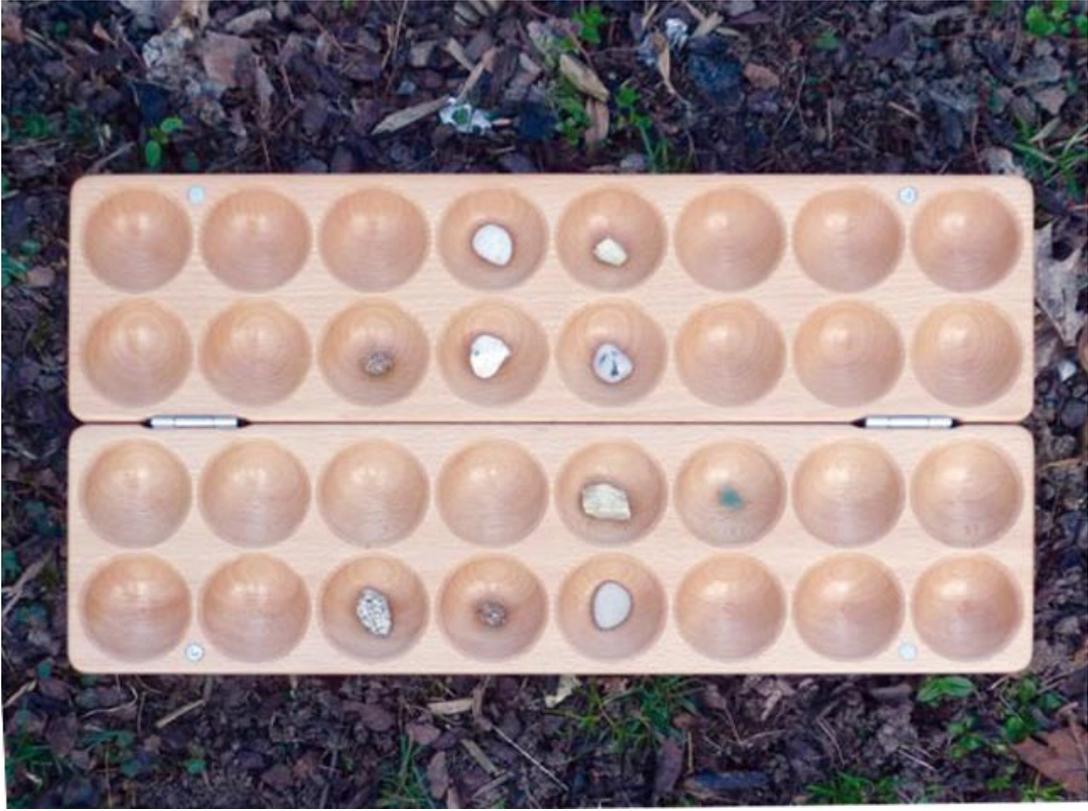
Für ein Leben in der Stadt spricht ...











Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen,
mein Name ist Gabriele Marsch.

Als Theologin bin ich seit gut zehn Jahren in der Schulabteilung des Erzbistums Bamberg tätig in der Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern, die das Fach Katholische Religion unterrichten. Und seit 2004 gehöre ich in dieser Funktion auch dem Partnerschaftskomitee unserer Diözese an, die offiziell seit September 2007 eine Partnerschaft mit dem Bistum Thiès in Senegal pflegt. Seitdem ist mein Traumberuf noch reicher geworden. 2005 war ich das erste Mal in Senegal und seither treibt mich der Zusammenhang von Armut und Bildungschancen der jungen Menschen dieses Landes um. Deswegen habe ich bei meinen Besuchen immer wieder Gespräche geführt, um Schülerinnen und Schüler hier in Deutschland, für die das Thema Bildung und Zukunft ja auch nicht gerade einfach ist, einen Überblick zu verschaffen. Vielleicht könnt Ihr Euch durch diese Texte nun selbst ein Bild machen.

Viele Grüße aus Bamberg
Gabriele Marsch

PS: Wenn es Eure Unterrichtszeit erlaubt, werft einen Blick in den Film „Ich möchte einmal fliegen können – aber ich möchte nicht meine Wurzeln verlieren“. Wir haben ihn zusammen mit Jugendlichen in Senegal und Deutschland gedreht. Auch in ihm erfahrt Ihr viel über deren Leben und Träume und könnt es mit Euren vergleichen.

Gespräch mit Pascal MBaye, Leiter des katholischen Schulwesens der Diözese Thiès



Als Leiter der Schulabteilung des Bistums Thiès bin ich unter anderem für die katholischen Schulen auf unserem Bistumsgebiet zuständig. Wir haben Primarschulen, Collèges, berufsbildende Schulen und ein Gymnasium zu verwalten.

Diese Schulen arbeiten nach dem staatlichen Bildungsplan und die Erzieher und Lehrkräfte sind an staatlichen Universitäten und Bildungseinrichtungen auf ihren Beruf vorbereitet worden. Als eine Einrichtung der katholischen Kirche sorgen wir uns ganz besonders um die Zukunft von Kindern und Jugendlichen, möchten wir uns gerade denen zuwenden, die es besonders nötig haben im Sinne des Gedankens Jesu: „Was Ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ Unsere Einrichtungen haben einen guten Ruf, so erhalten wir zu Beginn jeden Schuljahres eine Menge Anträge auf Aufnahme in unsere Schulen. Wenn wir eine Aufnahme ermöglichen, achten wir nicht unbedingt auf die Religion, sondern wir sorgen dafür, dass besonders Kinder eine Schule besuchen können, die sonst keine Chance hätten, weil sie beispielsweise arm sind oder nur ein Elternteil haben. Dass dies möglich ist, hängt auch mit den Schulgeldpatenschaften zusammen, die seit Jahren unsere Partner im Ausland, in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich und Kanada übernehmen. Auf diese Weise gelingt es uns, Unterricht sicher zu stellen, unsere Lehrkräfte zu finanzieren und Schulen zu unterhalten. So können wir einen Beitrag leisten für die Zukunft der jungen Menschen unseres Heimatlandes Senegal. Vielleicht kommen sie dadurch leichter zu ihrem Traumberuf.

Gespräch mit Pierre und Anna über die grundsätzliche Situation des Schulwesens in Senegal.



In Senegal gibt es eine allgemeine Schulpflicht von sechs Jahren. Anschließend kann man auch noch eine weiterführende Schule besuchen und einen mittleren Abschluss oder das Abitur machen. Wir selbst sind in einem katholischen Collège und haben gute Lehrer. Glücklicherweise wird zum Teil das dort zu zahlende Schulgeld von Paten übernommen, sonst hätten wir aufgrund der finanziellen Situation unserer Familien keine Chance auf eine bessere Schulbildung. Von staatlichen Schulen wird erzählt, dass das dort die Klassen übervoll seien und der Unterricht darunter leide. Auch erhielten die Lehrkräfte ihr Gehalt nicht regelmäßig, so dass sie von daher nicht unbedingt so motiviert seien für ihre Arbeit. In der Stadt Thiès gibt es aktuell etwa 42.000 schulpflichtige Kinder und Jugendliche. Davon besuchen aber nur ungefähr 30.000 tatsächlich den Unterricht an staatlichen oder privaten Bildungseinrichtungen. Die restlichen 12.000 finden wir in den Straßen der Stadt. Der Staat unternimmt nichts, auch sie in die Schulen zu bringen. Einige davon gehen in Koranschulen, in denen es vor allem darum geht, den Koran rezitieren zu können. Da er arabisch geschrieben ist, unsere Schüler und Schülerinnen jedoch ihre Stammessprachen oder Französisch sprechen, wissen sie kaum, was sie eigentlich auswendig lernen. In manchen Koranschulen wird auch nur wenig Wert auf eine weitere Bildung gelegt. Da viele Familien aber ihren Kindern oft nicht einmal den Besuch einer staatlichen Schule finanzieren können, obwohl sie kein Schulgeld kostet, aber doch Hefte und Stifte gekauft werden müssen, meinen sie, sie wenigstens dorthin schicken zu müssen. Es ist fraglich, ob sie so jemals eine Ausbildung machen können.

Gespräch mit Mamadou, der keine Schule besucht hat



Meine Familie stammt aus dem kleinen Dorf Palam Roog. Ich bin mit sieben Geschwistern groß geworden. In der Schule bin ich nie gewesen. Auch meine Eltern waren Analphabeten und haben sich so nie wirklich um eine Bildung für uns kümmern können. Als ich 12 Jahre alt war, also vor gut 5 Jahren, ist mein Vater gestorben. Seither muss ich selbst für meinen Lebensunterhalt sorgen. Deswegen bin ich nach Thiès gegangen wie so viele Tausend andere, die auch nie in der Schule waren oder bei sich daheim keine Möglichkeit zum Überleben sahen. In Thiès wohne ich bei Verwandten. Tagsüber versuche ich immer wieder Jobs zu bekommen, mit denen ich mir etwas Geld verdienen kann. Im Moment bin ich am Nachmittag immer an den Ausfallstraßen unterwegs, wenn es Stau gibt und verkaufe gekühlte Getränke. Manchmal nehme ich genug zum Leben ein. Manchmal reicht es aber auch nicht. Wenn ich nochmals die Möglichkeit hätte, würde ich schon versuchen, eine Schule zu besuchen, dann hätte ich vielleicht eine Lehre als Schreiner machen, das ist mein Traum gewesen, und eine kleine Werkstatt eröffnen können. So geht es auch irgendwie, aber eigentlich führe ich ein Leben ohne Perspektive und an eine Heirat oder die Gründung einer Familie ist überhaupt nicht zu denken.

Gespräch mit Bijoux, der begonnen hat an der Universität Thiès Informatik zu studieren.



Ich habe vor einem Jahr das staatliche Gymnasium abgeschlossen und bin nun an der ebenfalls staatlichen Universität Thiès, um hier Informatik zu studieren. Ich denke, dass dies ein guter Weg ist, um später auch einmal einen entsprechenden Beruf zu bekommen und Geld verdienen zu können. Die Computertechnik wird sich weiter entwickeln und ohne sie ist auch in Senegal eine Zukunft nicht vorstellbar. Nachdem ich neben Wolof, meiner Stammessprache, Französisch spreche und Englisch gelernt habe, kann ich vielleicht einmal für eine internationale Firma arbeiten, die hier in Senegal tätig ist. Ich bin sehr zuversichtlich, dass ich eine Stelle erhalte, wenn mein Abschluss gut genug ist. Vielleicht muss ich aber auch für ein paar Jahre ins Ausland gehen wie viele meiner Freunde, wenn sich hier nichts finden sollte. Ich bin in unserer Familie der Einzige, der studiert. Diese Möglichkeit verdanke ich meinen Eltern und meinen Geschwistern, die dafür selbst auf vieles verzichten. Ich träume davon, dass ich ihnen das später einmal zurück geben kann. Viele meiner Mitschülerinnen und Mitschüler haben diese Möglichkeit nicht, fanden auch trotz ihres guten Schulabschlusses keinen Ausbildungsplatz, weil es so viele gibt, die eine Arbeit haben möchten.

Gespräch mit Joséphine, die an der berufsbildenden Schule der Salesianer Don Boscos in Thiès eine Lehre macht.



Bevor ich hier in die berufsbildende Schule des Ordens der Salesianer Don Boscos gekommen bin, war ich in einem katholischen Collège in Thiès. Ich bin also zusammen mit der Zeit in der Primarschule insgesamt 9 Jahre zur Schule gegangen. Im Collège war eine Lehrerin absolut überzeugt davon, dass ich mich für einen technischen Beruf eignen würde und unbedingt eine Ausbildung machen sollte. Ich selbst habe eher davon geträumt, Erzieherin zu werden. Es gibt in Thiès auch noch eine andere katholische berufsbildende Schule für Hebammen und Krankenpflegepersonal. Sie hat mich dennoch für die Berufsschule der Salesianer vorgeschlagen. Jetzt lerne ich bereits das zweite Jahr. Ein weiteres wird es noch dauern. In dieser Schule kann auch das Schreiner- und Kfz-Mechanikerhandwerk gelernt werden. Die Theorie, alles was mit Elektrizität und Elektronik zusammenhängt, ist gar nicht so leicht, aber es macht mir Spaß. Gerne arbeite ich auch in den praktischen Fächern. Dass ich mich als Mädchen an einen solchen Beruf gewagt habe, verwundert manche meiner Freunde. Ich selbst bin aber überzeugt, dass ich das kann und ich wurde auch schon von einem Onkel angesprochen, der eine Reparaturwerkstatt für Fernseher hat, ob ich nicht nach der Ausbildung zu ihm kommen möchte. Hoffentlich erinnert er sich nächstes Jahr noch daran. Und wenn ich später einmal einen Ehemann und Kinder haben sollte, werden wir schon Möglichkeiten finden, dass ich weiter arbeiten kann.

Sachinformation: Staatliche Bildung:	Sachinformation: Engagement der katholischen Kirche in Schule und Bildung:
Sachinformation: Weitere Schulangebote:	
Probleme:	
Hoffnungen:	

Arbeitsaufträge zur Bearbeitung der verschiedenen Aussagen zu Bildungschancen in Senegal:

1. Halte zunächst die Sachinformationen zu Schule und Bildung auf dem AB schriftlich fest. Übertrage die wichtigsten Punkte auf das Plakat.
2. Welche Fragen stellen sich dir, wenn du diesen Text liest?
3. Halte auf dem AB fest:
Welche Hoffnungen finden sich in den Aussagen?
Welche Probleme werden offensichtlich?
4. Wenn noch Zeit ist:
Vergleiche beide Punkte mit deiner eigenen Lebenssituation.

Diese Fragen wurden 14 bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern des Collège St. Gabriel in Thiès gestellt.

Frage: Welchen Beruf möchtest du einmal ausüben?

- Der Beruf der Journalistin oder der Übersetzerin würde mir gefallen.
- Ich würde gerne Zahnärztin oder Apothekerin werden.
- Ich würde gerne Stewardess oder Polizeibeamtin werden.
- Ich wäre gerne Arzt, denn ich möchte Leben retten.
- Wenn ich erwachsen bin, möchte ich gerne Anwalt werden.

Frage: In manchen Märchen hat man drei Wünsche frei – was würdest du dir wünschen?

- Die freien Wünsche in meinem Märchen sind: ein großes Haus für meine Mutter zu bauen, sie nach Europa zu schicken, um dort gut arbeiten zu können, damit sie mir meine Schulausbildung bezahlen kann.
- Meine drei dringlichsten Wünsche sind: In Harmonie mit meiner Umgebung leben, Erfolg in meinem Leben haben, glücklich sein mit denen, die ich liebe.
- Meine drei dringlichsten Wünsche sind: Erfolg in meiner Schulausbildung zu haben, um meinen Eltern helfen zu können und dann noch einen Ehemann zu bekommen.
- Wenn ich Geld auf der Bank hätte, würde ich erstens meine Mutter nach Mekka schicken, zweitens ein Haus kaufen und drittens die Zukunft meiner Kinder vorbereiten.
- In meinen Träumen habe ich Wünsche, aber mein größter Wunsch ist ein Mann zu werden, der Geld hat und der alles für seine Eltern tut, weil ich sie wirklich sehr liebe.



Stell' Dir vor. Es ist Nacht. Du kannst nicht schwimmen. Du steigst in dieses Boot. Du hast 3 Liter Wasser, einige Baguettestangen und etwas Geld bei Dir. Du weißt, der Ort, an dem du ankommen musst, liegt 3.000 Kilometer entfernt. Das Boot wird sich knapp 15 Kilometer in der Stunde vorwärts bewegen, aber in dieser Geschwindigkeit nur, wenn das Meer ruhig ist. Das heißt, du wirst mindestens sieben Tage im gleißenden Sonnenlicht und sieben dunkle Nächte auf dem Meer unterwegs sein. Du wirst dich kaum bewegen können, stehst Du auf, droht das Boot zu kentern. So wirst du über 150 Stunden schlafend und wach immer auf derselben Stelle sitzen müssen. Und was ist, wenn ein Sturm aufkommt?

Mit dir sind noch weitere fünfunddreißig Menschen in das Fischerboot gestiegen. Es gibt einen Steuermann und vier andere Personen, die das Boot steuern können.

Sch. äußern sich:

Arbeitsaufträge für die Bearbeitung der PPP und des Textes „Das Abenteuer von Ousmane“, Teil 1**Gruppe 1 und 4:**

Haltet auf den grauen Satzstreifen die Gründe fest, die Ousmane dazu bringen, sein Heimatland zu verlassen.

Unterstreicht dazu zunächst die entsprechenden Aussagen und schreibt dann die zentralen Aussagen auf Eure Satzstreifen.

Gruppe 2 und 5:

Ousmane hat ein Ziel. Notiert auf den weißen Satzstreifen, was er erlebt, bis er es erreicht.

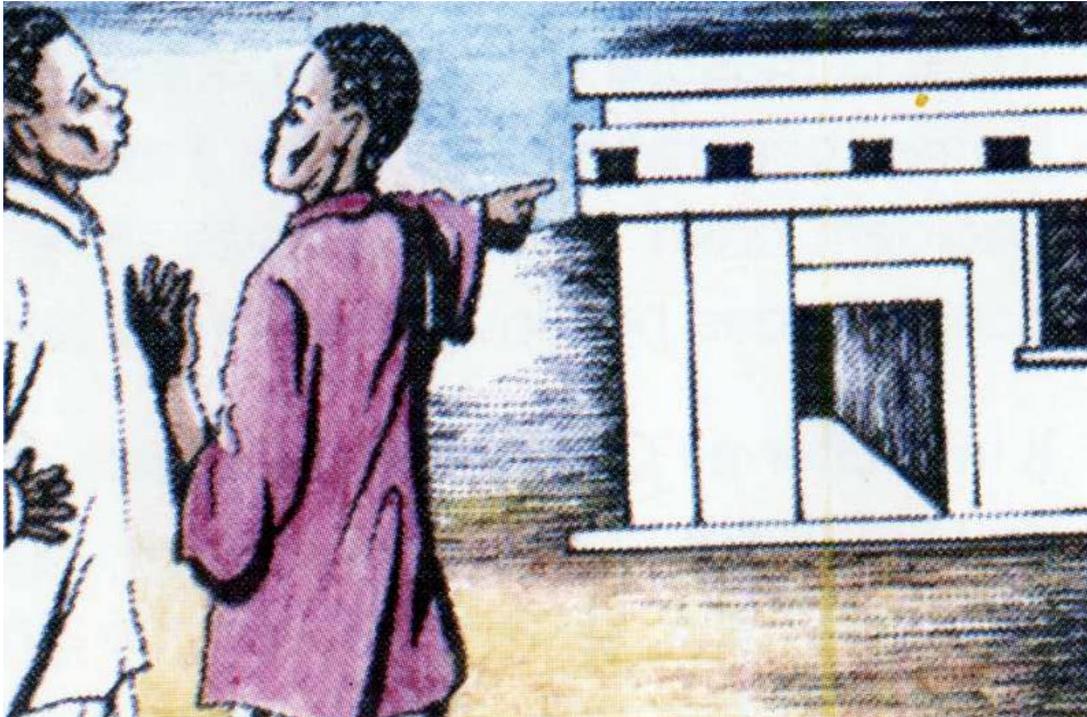
Unterstreicht dazu zunächst die entsprechenden Aussagen und schreibt dann die zentralen Aussagen auf Eure Satzstreifen.

Gruppe 3 und 6:

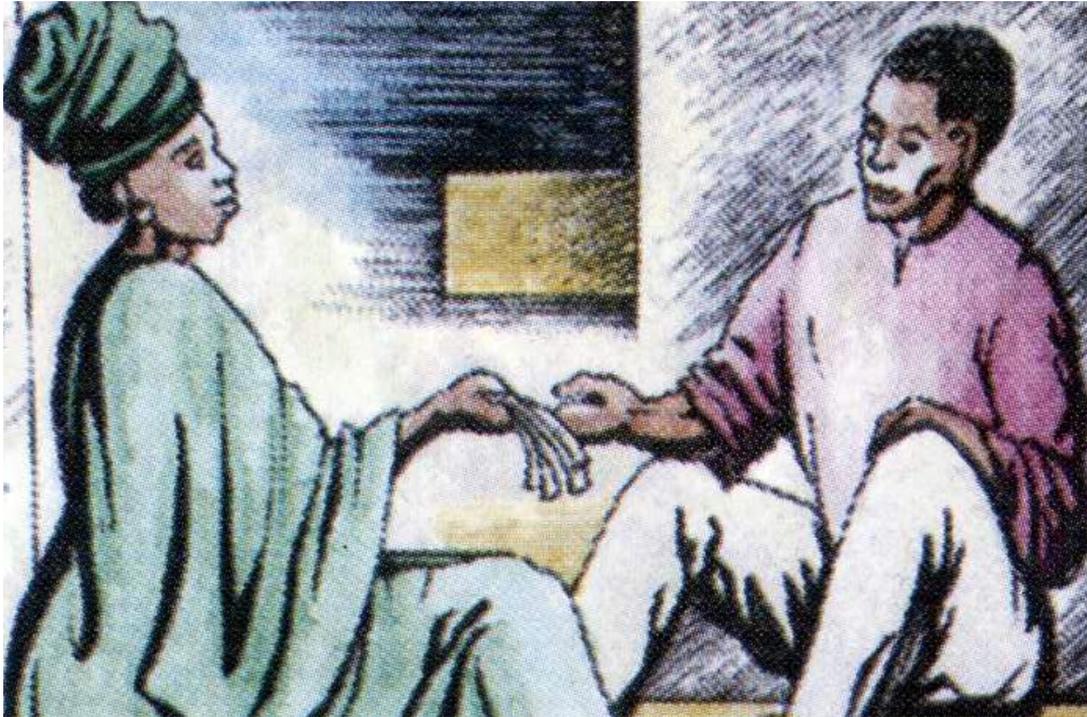
In Spanien ist Ousmanes Leben anders als er gedacht hat. Benennt auf den hellblauen Satzstreifen die Ursachen.

Unterstreicht dazu zunächst die entsprechenden Aussagen und schreibt dann die zentralen Aussagen auf Eure Satzstreifen.

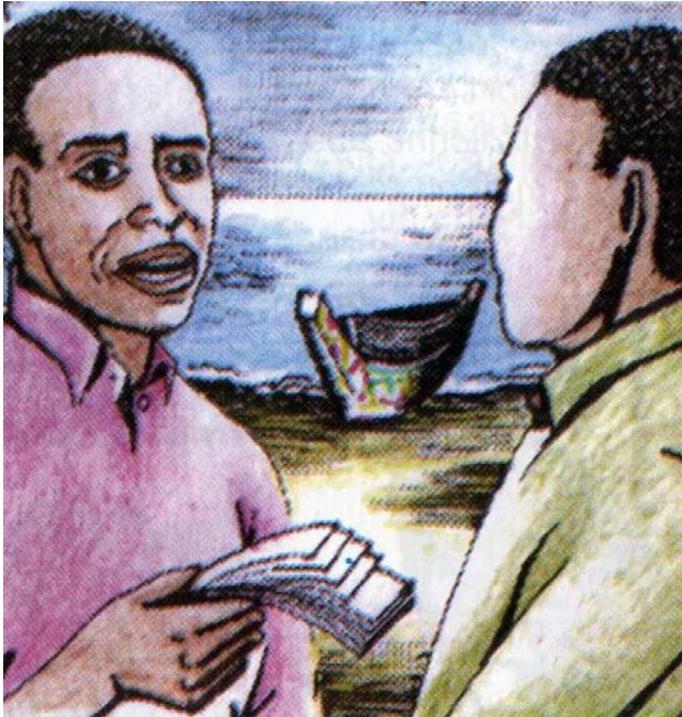
Als Textvorlage für die Gruppenarbeit (Wenn möglich, könnten hier die einzelnen Bilder der missio-PPP der Reihe nach eingefügt werden)



Ousmane, ein junger Mann aus einem senegalesischen Dorf trifft seinen Freund Tapha: „Schau dir das an, die Auswanderung nach Spanien macht's möglich, ein so schönes Auto wie das von Modou zu fahren, der auf Mallorca lebt. Im Dorf besitzt nur die Familie von Modou, der regelmäßig Geld schickt, einen Fernseher. Sieh mal, Tapha, dieses schöne Haus ist für Modou gebaut worden. Wenn ich während der nächsten 50 Jahre im Dorf bleibe, um mit altertümlichen Methoden Bauer zu sein, werde ich niemals meine Armut überwinden. Jede Nacht träume ich von meiner Reise nach Europa. Ich bin überzeugt, selbst wenn ich dort eines Tages mein Leben verlieren würde, dass ich an die spanische Küste kommen muss. Daran ist nichts zu ändern. Es ist absolut notwendig, meine Familie aus diesem unmöglichen Leben herauszuholen. Kein festes Einkommen, kein fließendes Wasser, keine Elektrizität, kein richtiges Haus und niemals bezahlte Rechnungen. Ich breche darunter zusammen, ich kann nicht mehr, ich muss weg!“ „Du wirst für eine Reise nach Spanien nie ein Visum bekommen“, antwortet Tapha nachdenklich. „Dann muss ich es eben anders versuchen.“



Nachdem Ousmanes Entscheidung gefallen ist, verabschiedet sich seine Mutter von ihm: „Ousmane, die Familie hat für dich dieses Geld zusammen gespart, um dir die Reise nach Spanien zu bezahlen. Wir haben es uns zum Teil sogar geliehen und nun ist nichts mehr in der Haushaltskasse. Alle unsere Hoffnungen liegen auf dir. Geh und versuche dich durchzuschlagen wie die anderen, um erfolgreich zu sein. Du bist ein Mann wie sie. Du siehst genau, was Ousmane für seine Familie macht. Bitte Gott, dass du gut ankommst. Sei mutig und vertrau auf ihn.“



Ousmane verlässt sein Zuhause und fährt ans Meer. Dort findet er einen Schlepper, einen Fischer, der Menschen aus Senegal heimlich bei Nacht für viel Geld nach Spanien bringt. „Saway (mein Freund)! Meine Familie hat sogar Geld geliehen, damit die Summe für die Schiffspassage zusammengebracht werden konnte. Hier ist das Geld. Ich verlasse mich ganz und gar auf Dich. Bringe mich nach Spanien.“

Der Schlepper versichert ihm: „Kein Problem! Wir treffen uns um drei Uhr früh am Strand von Saint Louis.“

Nach diesem Zusammentreffen bespricht sich der Fischer mit den Männern, die für ihn das Boot nach Spanien bringen sollen: „Hallo, Leute! Ousmane hat mir gerade noch seine 600.000 senegalesischen Francs übergeben für die geplante Schiffsreise am Dienstag früh um drei Uhr. Das ist super! Es sind nun schon 80 Leute, die transportiert werden wollen. Wir können also mit drei Booten auslaufen und damit etwas Gutes tun. Wie macht einen die Arbeit eines Fährmanns doch reich!“

[600.000 senegalesische Francs sind mehr als 900,00 Euro]

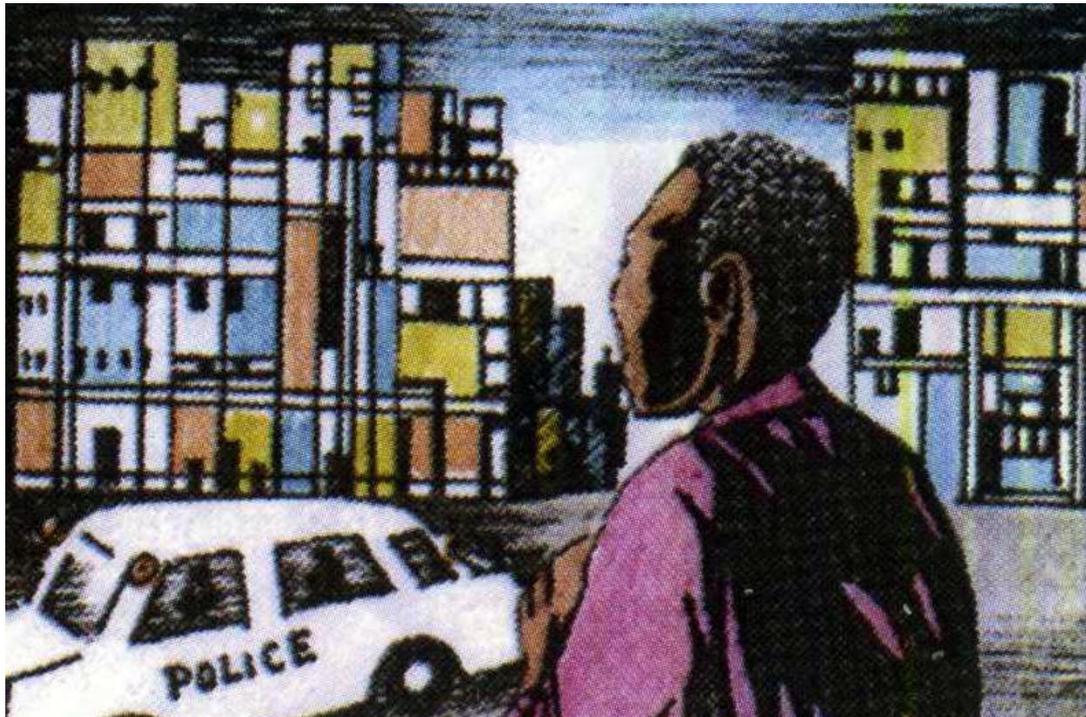


Ousmane und die anderen sind jetzt seit ewigen Stunden ohne Wasser und Essen in einem Boot auf dem Atlantik unterwegs: „Wooy! Wooy! Wooy! Welch ein Unglück! Zu Hilfe! Das Meer ist so stürmisch. Ich kann nicht mehr. Verwünschte Alptraumnacht. Entweder erreiche ich Barcelona oder ich sterbe!“ Plötzlich befiehlt der Steuermann: „Alle, die nicht mehr können und die, die schon tot sind, müssen über Bord geworfen werden. Sie machen das Boot unnötig schwer. Und wir kommen mit weniger Leuten viel schneller vorwärts.“

Das tragische Ende einer Reise. Die Träume sind ausgeträumt. Die leblosen Körper werden an die marokkanische Küste gespült werden.



Die Schiffsleute versuchen zu beruhigen: „Die spanische Küste ist nicht mehr weit. Nur Mut. Habt keine Angst, wenn wir auf die Polizei treffen, die die Küste bewacht. Plötzlich schreit einer: „Die Polizei! Die Milizen der Frontex kommen! Werft Eure Ausweispapiere schnell ins Meer. Wenn sie herausfinden, wer wir sind, werden sie uns ganz schnell und unter Zwang in unsere Heimatländer zurückschicken. Das wird fürchterlich! Wir müssen nach Spanien durchkommen.“



Das Boot von Ousmane erreicht schließlich doch noch die Küste von Mallorca. Aber was er dort erlebt, ist für ihn dramatisch: „Ich habe geglaubt, dass es auf dem Land einfacher wäre. Aber welche schier unüberwindbare Hürde ist dieser Zaun, der den Zutritt zu einem guten Leben verhindert? Das ist die Hölle! Ich riskiere erschossen zu werden.“

Aber er hat Glück. Er schafft es doch in die Stadt zu kommen. Dort versteckt sich Ousmane bei Senegalesen, die eine Wohnung haben und ist viel auf den Straßen unterwegs. Er ist zum Betteln gezwungen, wenn er leben will. Er darf nicht arbeiten. Er hat keine Ausweispapiere mehr. Er hat keine Aufenthaltsgenehmigung und daher kann er keine Arbeit suchen. Er steckt in einer Sackgasse.

Und Ousmane muss immer auf der Hut sein. Hört oder sieht er ein Polizeifahrzeug, muss er sich schnell in einem Hauseingang oder Laden verstecken.

Das Phänomen der Migration in Westafrika hängt im Wesentlichen mit Konflikten, mit den klimatischen Rahmenbedingungen in der Sahelzone, mit der nomadischen Kulturform, die geographische Grenzen ignoriert, der Suche nach besseren Lebensbedingungen, dem Ausbrechen aus der Armut, dem Erwerb von Bildung, dem Ziel Arbeit und Ausbildung zu finden etc. zusammen. Es kann davon ausgegangen werden, dass vor allem besonders arme Menschen ihr Heimatland zu verlassen versuchen. Vor allem auf dem Land hat deren Zahl stark zugenommen. Hinzu kommt der hohe Anteil von Arbeitslosigkeit besonders bei jungen Menschen. Das Elend der Familien übt einen hohen sozialen Druck auf die Jugendlichen aus, aber auch auf die Erwachsenen, die sie zu einem solchen Auswanderungsabenteuer ermutigen. Oft brechen Migranten ihre Vorhaben ab oder erleben fast unmenschliche Bedingungen.

Senegal ist in diesem Zusammenhang ein Auswanderungsland, aber ebenso ein Transit- und Einwanderungsland.

Um nach Europa zu gelangen, brauchen westafrikanische Bürger entsprechende Visa der Gastländer, die nur unter bestimmten Rahmenbedingungen gewährt werden.

Zwischen den nordafrikanischen Staaten und Europa gibt es Regelungen, dass Personen, die ohne entsprechende Visa- und Ausweisdokumente Europa betreten möchten in nordafrikanische Länder überführt werden können. Von dort aus werden diese Menschen Richtung Süden abgeschoben.

Bilder zum Herunterladen gestalten



Eines Tages wird Ousmane doch von der Polizei aufgegriffen. „Das war's“, denkt er. „Wegen illegalen Handels bin ich nun in den Fängen der Polizei. Mein Gott! Jetzt werde ich gewaltsam in mein Heimatland abgeschoben. Was erzähle ich meiner Familie und meinen Freunden? Lieber sterbe ich als in Handschellen heimgebracht zu werden.“



Zurück in Senegal empfängt die Familie Ousmane: „Ousmane ist zurück! Er ist nicht ertrunken. Gott hat dennoch nicht geholfen. Doch eines Tages wird er Glück haben.“

„Was bin ich bloß für ein armer Teufel?“, denkt Ousmane. „Erst wurde ich gezwungen zu meiner Familie zurückzukehren und nun werde ich auch noch für alles Elend verantwortlich gemacht und für dumm erklärt. ‚Nicht listig genug, nicht klug genug wie all die anderen, die es geschafft haben‘, tuscheln sie. Und die Familie ist bis über den Hals verschuldet. Es wäre für mich und meine Familie doch besser, wäre ich auf dem Meer ums Leben gekommen.“

Text nach dem französischen Original von Tine, Ambroise, „Emigration Clandestine. L'aventure d'Ousmane“, Diene, Claude, Zeichnungen. Caritas Sénégal, Dakar 2008

Ousmane wollte per Boot von Senegal nach Europa, um dort sein finanzielles Glück zu machen. Er überlebte die gefährliche Bootsfahrt und erreichte Spanien. Dort aber musste er, da er keine gültige Aufenthaltsgenehmigung hatte, im Untergrund leben, um nicht verhaftet zu werden. Schließlich wurde er doch von der spanischen Polizei aufgegriffen und nach Senegal zurück geschickt.

Seine Traumreise ist zu Ende. Sie hat viele Folgen:

Am ersten Tag zurück in Senegal träumt Ousmane einen ganz besonderen Traum: